

dtv

Puschkin war nicht nur der romantische Lyriker, der Autor von »Eugen Onegin« oder »Boris Godunow«, sondern ein Prosakünstler von höchstem Rang. Davon zeugt diese Ausgabe sämtlicher Erzählungen – der Zyklus »Die Geschichten des verstorbenen Iwan Petrowitsch Belkin« mit den berühmten Novellen »Der Schuß«, »Der Schneesturm«, »Der Postmeister«; die von E. T. A. Hoffmann beeinflußte phantastische Erzählung »Pique-Dame« um einen halb wahnsinnigen mörderischen Spieler; schließlich »Kirdshali« und die historische Novelle »Die Hauptmannstochter«.

Trotz vieler romantischer Motive überrascht die realistische, mitunter lakonische Sprache Puschkins, die entscheidend auf die russische Literatursprache einwirkte: Unter seinem Einfluß standen Turgenjew und Tolstoi, seine Menschentypen finden sich bei Gogol und Dostojewskij wieder. Puschkin leitete in Rußland die Wende von der Romantik zum Realismus ein. Erst ab 1830 wandte sich der Dichter der Prosa zu, und vieles ist durch seinen frühen Tod Fragment geblieben. Diese Ausgabe enthält alle Erzählungen, die Puschkin selbst vollendet hat, dazu die umfangreicheren, in sich abgeschlossenen Fragmente.

Alexander Sergejewitsch Puschkin wurde am 26. Mai 1799 als Sproß eines alten Adelsgeschlechts in Moskau geboren. Wegen seiner politischen Lyrik wurde der dichtende Graf, der eine Stelle im Staatsdienst innehatte, 1820 nach Südrussland strafversetzt und später auf das elterliche Gut verbannt. 1831 heiratete er die gefeierte Schönheit Natalja Gontscharowa, mit der er vier Kinder hatte. Durch Gerüchte am St. Petersburger Hof, die um eine angebliche Untreue seiner Frau kreisten, ließ er sich zu einem Ehrenduell provozieren, an dessen Folgen er am 29. Januar 1837 starb.

Alexander Puschkin
Erzählungen

Aus dem Russischen von
Fred Ottow

Mit Nachwort und Zeittafel von
Johanna Renate Döring-Smirnov

Deutscher Taschenbuch Verlag

April 1976
15. Auflage April 2007
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© 1953 und 1994 (Anhang) Artemis & Winkler
Verlags AG, Düsseldorf und Zürich
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: „Paesaggio invernale“
von Nikifor Stepanovic Krylov (1802–1831)
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-12459-1

DER MOHR PETERS DES GROSSEN

1

Doch bin ich nach Paris gelangt,
Dann lebe ich, statt bloß zu atmen.
Dmitrijew: Tagebuch eines Reisenden

Zu den jungen Leuten, die Peter der Große in die Fremde schickte, damit sie dort die Kenntnisse erwarben, die der neu gestaltete Staat brauchte, gehörte auch sein Patenkind, der Mohr Ibrahim. Dieser empfing seine Ausbildung in der Pariser Kriegsschule, die er als Artilleriehauptmann verließ, zeichnete sich im Spanischen Feldzug aus und kehrte schwer verwundet nach Paris zurück. Trotz seiner vielseitigen reformerischen Tätigkeit versäumte es der Kaiser nicht, sich immer wieder nach den Fortschritten und dem Benehmen seines Lieblings zu erkundigen. Die Auskünfte, die er erhielt, befriedigten ihn so sehr, daß er Ibrahim wiederholt zur Rückkehr nach Rußland aufforderte. Doch der Mohr zögerte und schützte bald seine Verwundung vor, bald den Wunsch, sich weiter in den Wissenschaften zu vervollkommen, bald Mangel an Geld. Der Zar drängte ihn nicht weiter, bestärkte ihn in der Sorge um seine Gesundheit, dankte ihm für seinen Lerneifer, versah ihn, obgleich er für seine eigene Person außerordentlich sparsam war, reichlich mit Dukaten und benützte die Geldsendungen zu manchen väterlichen Ratschlägen und Ermahnungen.

Alle Geschichtsschreiber sind sich darüber einig, daß sich mit dem Leichtsinn, der Tollheit und der Verschwendungs sucht der Franzosen jener Zeit überhaupt nichts vergleichen läßt. Die letzten Regierungsjahre Ludwigs XIV., die im Zeichen von Anstand, Sittenreinheit und strenger Frömmigkeit standen, waren spurlos vorübergegangen, und der Herzog von Orleans, der viele glänzende Eigenschaften mit

Lastern verschiedenster Art verband, gab sich bedauerlicherweise auch nicht die geringste Mühe, seine Ausschweifungen geheimzuhalten. So blieben seine Orgien im Palais Royal kein Geheimnis, und sein schlechtes Beispiel wirkte ansteckend auf die Pariser Bevölkerung. Damals erschien Law auf der Bildfläche. Gewinnsucht verquickte sich mit der Gier nach Vergnügungen und Zerstreuungen, Besitztümer wurden verschwendet, die Unsittlichkeit triumphierte, die Franzosen amüsierten sich und spekulierten; der Staat aber zerfiel, während man geistreiche Epigramme verfaßte und satirische Vaudevilles aufführte.

Ein überaus ansprechendes Bild boten indessen die verschiedenen Kreise der Pariser Gesellschaft. Der hohe Stand der Bildung und die allgemeine Vergnügenssucht hatten die einzelnen Bevölkerungsklassen einander genähert. Reichtum, gute Umgangsformen, Ruhm, Begabung, ja sogar Wunderlichkeit, mit einem Wort alles, was Interesse erwecken konnte oder angenehmen Zeitvertreib versprach, wurde mit dem gleichen Entzücken aufgenommen. Literaten, Gelehrte und Philosophen verließen ihre stillen Klausen und erschienen in der großen Welt, um der Mode zu huldigen und sie nach ihrem Willen zu lenken. Die Frauen gaben den Ton an, ohne aber zu fordern, daß man sie wie ehedem vergötterte. Oberflächliche Höflichkeit war an die Stelle der tiefen Hochachtung getreten, die man ihnen früher entgegenzubringen pflegte. Die Geniestreiche des Herzogs von Richelieu, dieses Alkibiades des damaligen Seine-Athens, sind in die Geschichte eingegangen und geben einen Begriff von den Sitten jener Zeit.

Temps fortuné, marqué par la licence,
Où la folie, agitant son grelot,
D'un pied léger parcourt toute la France,
Où nul mortel ne daigne être dévot,
Où l'on fait tout excepté pénitence.

Das Auftreten Ibrahims, seine äußere Erscheinung, seine Bildung und der ihm angeborene Geist erregten in Paris

höchste Aufmerksamkeit. Die Damenwelt wünschte le nègre du czar bei sich zu sehen und riß sich förmlich um ihn. Der Regent lud ihn wiederholt zu seinen kurzweiligen Abenden ein; er war bei den Soupers anwesend, die durch die stürmische Jugend Arouets und das abgeklärte Alter Chaulieus, durch die Gespräche Montesquieus und Fontenelles belebt wurden; er versäumte keine Theaterpremiere, fehlte auf keinem Ball, nahm an jeder Festlichkeit teil und gab sich dem allgemeinen Taumel mit der ganzen Leidenschaft seiner Jahre und seiner Rasse hin. Aber der Gedanke, diese glänzenden Zerstreuungen und Vergnügungen gegen das rauhe, primitive Leben am Petersburger Hof eintauschen zu müssen, war es nicht allein, der Ibrahim in Schrecken versetzte. Andere, viel stärkere Bande hielten ihn in Paris zurück: der junge Afrikaner liebte.

Die Gräfin L., obgleich nicht mehr in der ersten Blüte der Jahre, war noch immer eine gefeierte Schönheit. Man hatte sie im Alter von siebzehn Jahren, nach dem Abschluß ihrer klösterlichen Erziehung, mit einem Mann verheiratet, den lieben zu lernen es ihr an Zeit gefehlt hatte und der sich auch später nie die Mühe machte, um ihre Liebe zu werben. Der Klatsch vermutete, daß sie sich Liebhaber halte, aber gemäß den duldsamen Spielregeln der großen Welt erfreute sie sich trotzdem eines guten Rufes, da man ihr weder ein lächerliches noch ein anstoßiges Abenteuer nachweisen konnte. In ihrem Salon versammelte sich die beste Pariser Gesellschaft. Ibrahim wurde ihr von dem jungen Merville zugeführt, der allgemein für ihren letzten Liebhaber galt – eine Annahme, die er selber auf jede Weise zu bestätigen bemüht war.

Die Gräfin kam Ibrahim höflich entgegen, ohne ihm jedoch besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Das schmeichelte ihm, denn gewöhnlich wurde er bei seinem Erscheinen umdrängt und wie ein Naturwunder angestaunt. Man pflegte ihn mit Begrüßungen und neugierigen Fragen zu überschütten, und diese Zudringlichkeit, die Wohlwollen nur vortäuschte, verletzte seine Eigenliebe. Das beglückende Bewußtsein, von Frauen beachtet zu werden – fast das

einige Ziel unserer Bemühungen –, bereitete ihm nicht nur keine Freude, sondern erfüllte ihn mit Bitterkeit und Mißvergnügen. Er fühlte, daß sie in ihm so etwas wie ein seltesnes Tier sahen, ein fremdartiges Geschöpf, das, lediglich durch Zufall in diese Welt geraten, mit ihr nicht das geringste zu tun hatte. Ja, er beneidete sogar die Menschen, die völlig unbemerkt blieben, und hielt ihre Bedeutungslosigkeit für eine besondere Gunst des Schicksals.

Der Gedanke, daß die Natur ihn nicht für die Freuden wechselseitiger Leidenschaft geschaffen habe, bewahrte ihn vor Selbstbewußtsein und egoistischen Ansprüchen, was seinen Umgang für Frauen so ungewöhnlich anziehend machte. Seine Ausdrucksweise war einfach und würdig. Er gefiel der Gräfin L., der die beständigen Witzeleien und feinen Anspielungen des französischen Esprits immer abgeschmackter erschienen.

Ibrahim verkehrte viel in ihrem Hause. Mit der Zeit gewöhnte sie sich an das Äußere des jungen Negers und begann sogar an diesem Krauskopf Gefallen zu finden, der sich von den gepuderten Perücken in ihrem Salon so dunkel abhob – Ibrahim war am Kopf verwundet und trug eine Binde statt der üblichen Perücke. Er war siebenundzwanzig Jahre alt, groß und prächtig gewachsen, und die meisten Damen ließen ihre Blicke mit Empfindungen auf ihm ruhen, die weit schmeichelhafter waren als bloße Neugier. Aber der zurückhaltende Ibrahim bemerkte sie entweder gar nicht oder vermutete lediglich Koketterie. Doch wenn seine Blicke denen der Gräfin begegneten, schwand sein Mißtrauen. Ihre Augen spiegelten so viel Güte und echtes Wohlwollen, ihr Umgang mit ihm war so schlicht und ungezwungen, daß es unmöglich schien, bei ihr auch nur einen Schatten von Koketterie oder Spott zu vermuten.

Wenn Ibrahim sich auch seiner Liebe noch nicht bewußt geworden war, so hatte er doch das dringende Verlangen, die Gräfin täglich zu sehen. Überall suchte er sie zu treffen, und jede Begegnung mit ihr war ihm wie ein unerwartetes Geschenk des Himmels. Die Gräfin erriet seine Gefühle früher als er selbst. Was man auch sagen möge – eine Liebe